

Vorwerke – die Musterbetriebe des Klosters

Abt Martinus und Abt Eugenius, 37. Abt Neuzelles von 1685-1695. Sohn eines Schmieds, kam als bettelarmer Student nach Neuzelle. Wurde wegen seiner wirtschaftlichen Fähigkeiten im Kloster angestellt, obwohl er protestantisch war. Nach einigen Jahren außerhalb des Klosters kam er zurück, konvertierte und trat in den Zisterzienserorden ein. Dadurch holte er sich den Beifall seiner Ordensbrüder ein.

Zwiegespräch zwischen Abt Martinus und Abt Eugenius:

Martinus: Eugenius, mein Freund, Du hast wesentlich dazu beigetragen, dass es nach den Verwüstungen im Dreißigjährigen Krieg im Klosterland wieder aufwärtsging. Wie hast Du das gemacht?

Eugenius: Wir konnten auf Erfahrungen aufbauen, die wir Zisterzienser in den Jahrzehnten vorher bereits gemacht haben. Die Entwicklung der Städte rief schon im 16. Jahrhundert eine erhöhte Nachfrage nach landwirtschaftlichen Waren, unter anderem Brotgetreide, hervor. Ora et labora, Du kennst unsere Losung. Wir haben also unsere Produktion erhöht und dies gelingt auf großen Flächen am besten. Daher kam es zur Anlegung von klösterlichen Vorwerken, das waren ausgelagerte Wirtschaftshöfe, in denen wir mit der Hilfe der uns untertanen Landarbeiter Naturalien aller Art hergestellt haben. Gerade in den Niederungsgebieten an der Oder konnten wir durch Trockenlegung und Deichbau bislang noch ungenutzte Flächen dazu gewinnen.

Martinus: Das war schon vor Deiner Zeit.

Eugenius: Richtig, diese Vorwerke wurden flächendeckend im Klostergebiet angelegt, um uns zu versorgen. Nach den Verwüstungen des Kriegs war es daher wichtig, sie wieder in Gang zu bekommen.

Martinus: Du warst vor Deiner Zeit als Abt in Neuzelle Probst im Kloster Marienthal. Konntest Du diese Kontakte nutzen?

Eugenius: Und wie! Infolge meiner guten Beziehungen konnte ich mehrere Herden Schafe und Rinder aus der Oberlausitz ins Stiftland Neuzelle holen. Das war der Ausgangspunkt. Wir hatten ja nichts mehr außer Hunger. So konnten wir die Vorwerke wieder aufbauen bzw., da wir sie, um zu überleben, z.T. verpfändet hatten, zurückerwerben. Hier in Coschen war das Vorwerk, das zentral im Ort stand, 1711 komplett zerstört worden. Wir haben es durch Zusammenlegung mehrerer vorhandener, aber wüster, sprich aufgelassener, Kossäten-Hufen wieder aufgebaut.

Martinus: Ziel war ja sicher auch, die verwüsteten Höfe wieder aufzubauen und zu bewirtschaften. Viele vormaligen Besitzer sind ja durch Hunger und Pest umgekommen. Die Bevölkerungszahl im gesamten Klosterland ist auf ein Fünftel gesunken.

Eugenius: Ja, das ist richtig, aber man hat uns vorgeworfen, die Kossäten hier in Coschen zu enteignen. Viele lebten aber gar nicht mehr. Es war eine schlimme, dunkle Zeit. Jedoch: unsere Anstrengungen waren erfolgreich, wir konnten nach dem großen Krieg über unsere Vorwerke den Fortbestand des Klosters sichern und das Gebiet wirtschaftlich stärken. Damit konnten wir unsere Dörfer, die wir aus purer Not ebenfalls verpfändet hatten, zurückerwerben. Unser

Vorgänger, der Abt Bernardus, hatte aus Mangel an Bargeld 1651 viele Dörfer, u.a. Coschen, wo wir gerade stehen, auf 10 Jahre für 8.500 Taler verpfändet.

Martinus: Das war sehr nachteilig, denn so konnten wir keine Einnahmen erzielen.

Eugenius: Ja, richtig, auch hatten wir wegen der Verpfändung der Dörfer keinen Zugriff auf die Bauern, die dort lebten und arbeiteten. Die waren aber wichtig für uns, insbesondere die Vollbauern. Beim Einfahren der Ernte und beim Verkauf der Erzeugnisse mussten sie uns die dafür notwendigen Gespanne stellen. Daher war es wichtig, dass wir wieder Zugriff auf die Dörfer hatten. Und wir mussten großes Interesse haben, die Vollbauern zu stärken.

Martinus: Das verstehe ich. Was habt ihr gemacht?

Eugenius: Um sie zu stärken, haben wir bspw. 1661 die Rindviehhaltung für Kossäte eingeschränkt. Dadurch haben wir bessere Voraussetzungen für die Rinderviehhaltung der Vollbauern geschaffen.

Martinus: Die Konsequenz war aber doch, dass gerade die ärmere Bevölkerung ihren Bedarf aus der eigenen Wirtschaft nicht mehr decken konnte.

Eugenius: Das stimmt, sie waren auf die Vollbauern angewiesen, deren Einnahmen dadurch gesteigert wurden. Um ehrlich zu sein: So war der Plan, der aufgegangen ist. Es waren harte Zeiten!